Zeitschrift: Horizonte : Schweizer Forschungsmagazin

Herausgeber: Schweizerischer Nationalfonds zur Förderung der Wissenschaftlichen Forschung

Band: 26 (2014)

Heft: 100

Artikel: Waffenhandel und Völkerrecht

Autor: Gattlen, Nicolas

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-967971

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

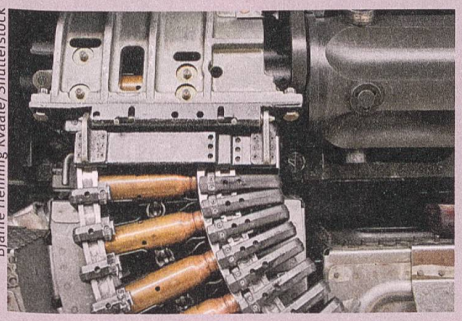
ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Waffenhandel und Völkerrecht

Waffenexportierende Staaten sind in den Augen ihrer Kritiker moralisch mitverantwortlich für die negativen Folgen bewaffneter Konflikte. Sie gelten als «Mittäter» und «Kriegsverlängerer». Wie aber sieht diese Verantwortlichkeit aus rechtlicher Sicht aus? Dürfen Staaten die Waffenausfuhr an repressive Regimes nach eigenem Gutdünken bewilligen, oder unterliegen sie dabei völkerrechtlichen Vorgaben? In einer umfangreichen Studie hat der Berner Rechtswissenschaftler David Furger das Völkerrecht nach entsprechenden Regeln ausgelotet. Die Bilanz fällt ernüchternd aus: Der Transfer konventioneller Waffen vollzieht sich «weitgehend ausserhalb expliziter völkerrechtlicher Schranken». Auch mangelt es an einer konstanten Rechtsprechung. Allerdings, so Furger, liessen sich aus den verschiedenen Gebieten des Völkerrechts, etwa aus den Menschenrechten, dem humanitären Völkerrecht, dem Neutralitätsrecht, unter bestimmten Voraussetzungen sehr wohl Verantwortlichkeiten herleiten.

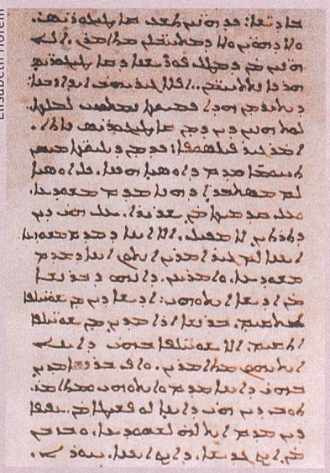
Die jüngsten Entwicklungen bestätigen Furgers Befund: Letztes Jahr verabschiedete die Uno-Generalversammlung das internationale Waffenhandelsabkommen ATT. Dieses verpflichtet die ratifizierenden Staaten, vor einer Exportbewilligung zu prüfen, ob mit den Waffen womöglich die Menschenrechte und das humanitäre Völkerrecht verletzt werden. Im Fall eines «erheblichen» Risikos ist der Waffenhandel untersagt. Furger diskutiert auch die Bedeutung dieses Abkommens, seine Stärken und Schwächen. *Nicolas Gattlen*

David Furger: Völkerrechtliche Staatenverantwortlichkeit für grenzüberschreitende Waffentransfers. Schulthess, Zürich 2013, 564 S.



Bjarne Henning Kvaale/Shutterstock

Patronen gegen Geld: Nach eigenem Gutdünken?



Elisabeth Horem

Timotheos kommentiert Aristoteles: Verschollene Handschrift aus dem Irak (13. Jh.).

Theologische Dispute

Aristoteles war im Spätmittelalter die philosophische Autorität schlechthin. Europa lernte seine Schriften im 12. und 13. Jahrhundert kennen, und zwar hauptsächlich vermittelt über die islamische Kultur. Ein entscheidender Schritt auf dem Weg dieser Wissensvermittlung geschah im 8. Jahrhundert im kulturell pulsierenden Bagdad. An diesem Prozess waren die syrischen Christen mitbeteiligt, wie der Kirchenhistoriker Martin Heimgartner von der Universität Zürich zeigen kann. Timotheos I., der Patriarch der ostsyrischen Christen, übersetzte auf Geheiss des Kalifen al-Mahdi die «Topik» des Aristoteles vom Griechischen und Syrischen ins Arabische. In den Gesprächen, die Timotheos mit dem Kalifen über die Religionen führte, bildete die aristotelische Logik die Diskussionsgrundlage. Geschickt erläuterte Timotheos die christliche Trinitätslehre mit aristotelischen Argumentationsformen. Dies mag mit ein Grund sein, warum die islamische Welt vorerst andere, platonische Denksysteme bevorzugte und die aristotelische Logik erst ab Mitte des 9. Jahrhunderts voll rezipierte.

Dass die theologischen Dispute und interkulturellen Ereignisse des 8. Jahrhunderts so detailliert bekannt sind, ist Heimgartner zu verdanken, der die Vermittlung der griechischen und der arabischen Kultur und damit die Vorgeschichte der späteren Aristoteles-Rezeption erforscht. Grundlage dafür ist die Korrespondenz des Patriarchen, unter anderem seine Berichte über die Religionsgespräche, die Heimgartner vollständig und teils erstmals ediert und vom Syrischen ins Deutsche übersetzt hat. *uha*

Mit Selbstwert gegen Depression

Trübsinnig, antriebslos und leer – wer an einer Depression leidet, strotzt kaum vor Selbstwertgefühl. So weit, so klar. Weniger klar war bisher der Ablauf: Ist es die Depression, die das Selbstwertgefühl beschädigt? Die Psychologen sprechen in diesem Fall vom «Narbeneffekt». Oder gewärtigen umgekehrt Menschen, die sich selber abwerten, ein höheres Depressionsrisiko? Das nennen die Psychologen «Vulnerabilitätseffekt». In der Forschung können laut Ulrich Orth von der Universität Basel beide Effekte belegt werden. In mehreren Studien weist er nun nach, dass der Vulnerabilitätseffekt viel wichtiger ist. Das bedeutet: Ein geringes Selbstwertgefühl trägt tatsächlich zu einer Depression bei.

Wer sich subjektiv als wenig wertvoll, brauchbar und geschätzt betrachtet, erkrankt also eher an einer Depression. Erhoben wird das Selbstwertgefühl mit einem standardisierten Fragebogen. Das Basler Forscherteam hat seinen Befund breit abgestützt und Daten von über 35 000 Personen ausgewertet, auch aus Langzeitstudien. Zudem prüfte Orth den Einfluss verschiedener Faktoren. Resultat: Den Vulnerabilitätseffekt gibt es bei Alt und Jung, bei Frauen und Männern und, soweit bisher erforscht, quer durch die Kulturen. Psychologe Orth misst seinem Befund auch praktische Bedeutung bei: «Wir wissen jetzt, dass ein geringes Selbstwertgefühl zu den Faktoren gehört, die eine Depression erzeugen oder verschlimmern.» Daraus ergäben sich Möglichkeiten bei Prävention und Therapie der Volkskrankheit Depression. *Susanne Wenger*

U. Orth, R.W. Robins (2013): Understanding the link between low self-esteem and depression. Current Directions in Psychological Science 22: 455–460.

eyetronic/Fotolia.com

Vulnerabilitätseffekt: Grosse Selbstzweifel stimmen auf die Dauer unfroh.